

Bitte (nicht) stören! Der Nationalpark im Zeichen natürlicher Dynamik : Störungen - Nebenwirkungen mit Wirkung

Autor(en): **Scheurer, Thomas / Jenny, Hannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Cratschla : Informationen aus dem Schweizerischen Nationalpark**

Band (Jahr): - **(2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-418770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bitte (nic storen! Der National im Zeichen natürlicher Dynamik

Mit dem zweideutigen Titel dieses CRATSCHLA-Schwerpunktes wird ein für den Nationalpark kontroverses Thema angeschnitten: Gleichzeitig soll der Natur freier Lauf und dem Menschen Gastrecht gewährt werden. Freier Lauf der Natur heisst: Naturereignisse und damit natürliche Störungen aller Art zu akzeptieren und die Regeneration etwa nach Windwurf- oder Hochwasserereignissen der Natur zu überlassen. Gastrecht für den Menschen bedeutet: Mit der Präsenz der Menschen verbundene Störungen vor allem der Tierwelt zu tolerieren und wo nötig die durch Murgänge, Lawinen oder andere Ereignisse entstandenen Hindernisse im Wegnetz zu beseitigen. Für das Parkmanagement gilt es nach Naturereignissen immer wieder abzuwägen, wer Vorrang hat: der freie Lauf der Natur oder die Zugänglichkeit für den Menschen.

Thomas Scheurer

cht)

park

Im alltäglichen Sprachgebrauch verbinden wir Störungen mit Unerwünschtem. Im Nationalpark sind indes- sen Störungen erwünscht, denn sie gehören zur natürli- chen Dynamik und halten die Natur auf Trab, und sie hinterlassen Spuren, die oft noch Jahrzehnte sichtbar bleiben. Flächen, die durch Ereignisse wie Murgänge, Lawinen, Windwurf, Feuer oder Hochwasser in ihrer Entwicklung gestört wurden, sind beliebte Studienob- jekte – sozusagen natürliche Experimente – für die For-

schung: Aus langfristigen Untersuchungen können hier Erkenntnisse zu natürlichen Entwicklungsprozessen gewonnen werden. Die Forschung untersucht zahlreiche solche Flächen, z.B. seit 1917 ein Lavinar am Munt La Schera oder seit 1952 die Brandfläche Il Fuorn. Solche Untersuchungen sind im Nationalpark möglich und einzigartig, weil kein Anspruch besteht, gestörte Flächen zu räumen oder wieder urbar zu machen.

Wir sind im Nationalpark auch mit Entwicklungen konfrontiert, die zeigen was passiert, wenn naturgemässe Störungen ausbleiben: Fehlende Hochwasser seit der Wasserkraftnutzung haben aus dem Spöl einen seichten Bach gemacht und die ausbleibende Holznutzung hat zu einer Anhäufung von brandanfälligem Totholz in den Nationalparkwäldern geführt. Es stellt sich in solchen Fällen die Frage, ob nicht Störungen «künstlich» herbeizuführen sind, so wie dies seit Kurzem mit dem künstlichen Hochwasser im Spöl geschieht.

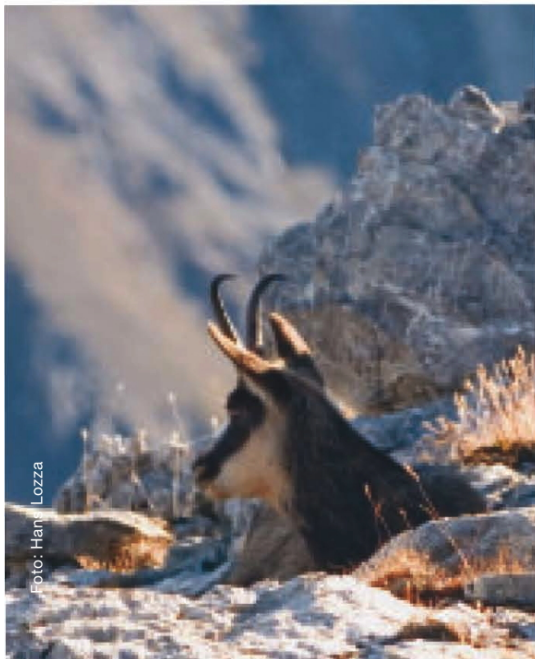
Im Nationalpark gibt es auch unerwünschte, meist durch den Menschen verursachte Störungen – durch Besucher, durch Forschende, durch notwendige bauliche Eingriffe, durch Rettungsflüge, Strassenlärm oder Antennenstrahlung. Betroffen von solchen Störungen ist in erster Linie die Tierwelt. Es ist ein vorrangiges Bestreben der Parkverwaltung, menschliche Störungen zu vermeiden oder so gering und berechenbar wie möglich zu halten: durch das Weggebot, durch die Winterruhe, durch strenge Auflagen an die Forschenden. Leider ist zur Wirkung menschlicher Störungen auf die Parknatur, insbesondere auf die Tierwelt, noch zu wenig bekannt, um seitens des Nationalparks weitere vorbeugende Massnahmen wie z.B. Temporeduktionen auf der Ofenbergstrasse oder kürzere Betretungszeiten ins Auge zu fassen.

Die hier angeschnittenen Fragen rund um das Thema Störungen werden in den folgenden sieben Beiträgen aus verschiedensten Blickwinkeln beleuchtet und vertieft.

Störungen – Nebenwirkung mit Wirkung

Oft sind Störungen von Wildtieren nicht beabsichtigte Nebenwirkungen menschlicher Aktivitäten. Für die betroffenen Tiere können deren Folgen aber nachhaltig negativ sein. Mit der Rückkehr der Grossraubtiere ergeben sich neue Fragen.

Hannes Jenny



Tiere in Deckung ...

In der Forschung wird der Begriff Störung wegen des negativ wertenden Inhaltes seltener gebraucht als in der Praxis. Als Störquellen werden menschliche Aktivitäten verstanden, die bei wildlebenden Säugetieren und Vögeln negativ wirken. Die Palette der Auswirkungen reicht von der Beeinflussung des Aktivitätsrhythmus oder der Habitatwahl bis hin zum physiologischen «Burnout».

Im Sommer wird das Verteilungsmuster beeinflusst ...

Viele Tierarten, meistens solche, die von grösseren Raubtieren (Prädatoren) gejagt werden, zeigen auch vor dem Menschen eine natürliche Scheu. Andere Arten sind scheu, weil sie mit dem Auftreten des Menschen negative Erfahrungen verbinden. Viele Wildtiere und Vögel können sehr genau differenzieren, wer wann und wo gefährlich ist.

Schon vor 25 Jahren änderte ein junger Wildbiologe den bekannten Slogan der Jäger «Ohne Jäger kein Wild» ab und betitelte einen Artikel mit: «Ohne Jäger nicht wild» (Weber 1982). Er argumentierte, dass viele Arten erst durch den jagenden Menschen zu Wildtieren wurden. Auch wenn seine Aussagen übertrieben waren, besitzen sie einen wahren Kern. Tatsächlich wird Wild «wilder», wenn es unbedacht bejagt wird. Die Praxis hat dies in den letzten Jahren erkannt und unternimmt alles, um so störungsarm wie möglich zu jagen. Wildschutzgebiete, kurze Jagdzeiten und auch die Beschränkung des Einflussbereiches des einzelnen Jägers durch das Festhalten am grossen Bündner Kaliber sind konkrete Massnahmen dazu.

Am Beispiel des Rothirsches in der Region des Schweizerischen Nationalparks lassen sich wichtige Zusammenhänge für die ganze Problematik erkennen. Einerseits braucht es die Jagd, um die Hirschbestände auf einem für unsere Kulturlandschaft tragbaren Mass zu halten. Anderer-

seits braucht der Hirsch, neben einer naturnahen Bestandesstruktur, auch sichere Zonen, wenn eine gute Verteilung über den Sommerlebensraum erreicht werden soll. Und schliesslich garantiert nur diese, dass die notwendigen Fettreserven aufgebaut werden können.

... im Winter die Physiologie des Einzeltieres

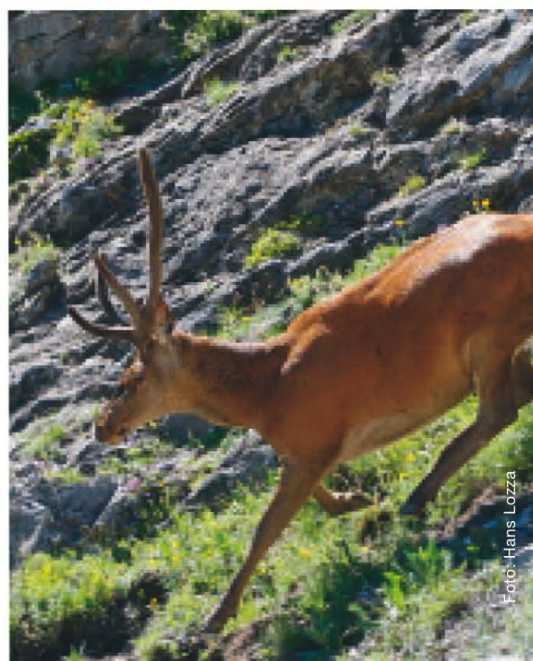
Der Winter ist bei uns für die meisten Tiere eine strenge Zeit. Sie haben vielfältige Strategien entwickelt, um in diesem «energetischen Flaschenhals» zu überleben. Bei allen Arten steht das Energiesparen im Vordergrund. Die im Sommer bei maximaler Primärproduktion (und möglichst geringer Konkurrenz) aufgebauten Fettreserven sollen so langsam wie möglich abgebaut werden. Viele Arten suchen in dieser Zeit klimatische Gunstregionen auf. Deren Angebot ist beschränkt und steht zudem vielerorts in Konkurrenz mit bevorzugten Wohnlagen, Skizonen oder Waldgebieten mit besonderer Schutzfunktion. Aber auch in kälteren Regionen mit härteren Umweltbedingungen besteht eine Konkurrenzsituation. Hier nutzen Skifahrer, Schneeschuhläufer, etc. die Lebensräume von Spezialisten wie der Raufusshühner oder der Gämse.

Durch rücksichtsvolles Verhalten wie Wege benutzen oder Kerneinstände meiden und das Ausscheiden von Wildruhezonen können Konflikte entschärft werden (INGOLD 2005). In Graubünden wurden auf der Grundlage der Jagdgesetzgebung bis heute über 230 Wildruhezonen rechtskräftig ausgeschieden oder vereinbart. Dies war nur möglich, weil in den dafür zuständigen Gemeinden nicht zuletzt dank der Jägerschaft eine starke Lobby für Wildtiere besteht – übrigens eine sehr wichtige Voraussetzung für die positive Ökobilanz der Bündner Patentjagd.

Neue Fragen bei der Rückkehr der Grossraubtiere

Seit Grossraubtiere wieder in den Kanton Graubünden zurückkehren, ergeben sich neue und noch wenig bekannte Aspekte zur Frage der Störung von Wildtieren. Da sind etwa die Bären aus dem «Jurka-Clan», die sich von Menschen kaum mehr stören lassen und dadurch ihrerseits von diesen als Störung oder gar Bedrohung empfunden werden. Teile der Bevölkerung stehen dem Auftreten von Grossraubtieren in der Kulturlandschaft kritisch gegenüber und argumentieren, dass Störungen von Wolf und Luchs vor allem im Winter den Energiehaushalt der betroffenen Beutetiere negativ beeinflussen und zusätzlich zu den menschlichen Störungen wirken. Die fünfjährigen Erfahrungen mit dem Wolf in der Sur-selva bestätigen diese Befürchtungen bisher nicht. Das Wild nutzt nach wie vor dieselben Einstände, wenn auch mit etwas mehr Aufmerksamkeit und es kann genau unterscheiden, ob der Wolf jagt oder nicht.

Es ist wichtig, dass auch in Zukunft alle Entwicklungen rund um Störungen sehr genau verfolgt werden, zugunsten des Wildes, unserer übrigen Fauna und auch der Jagd. 🍷



... und auf der Flucht

LITERATUR:

INGOLD P. (2005): Freizeitaktivitäten im Lebensraum der Alpentiere. Bern: Haupt.

WEBER D. (1982): Ohne Jäger nicht wild: Warum Tiere und Erholungsbetrieb einander nicht vertragen. Nationalpark 82.

Hannes Jenny, Akademischer Mitarbeiter Jagd, Amt für Jagd und Fischerei Graubünden, 7001 Chur